

*Christoph Stölzl, Kafkas böses Böhmen. Zur Sozialgeschichte der Prager Juden.*

Edition Text + Kritik, München 1975, 148 S., kart. DM 16,50.

Wenn ein bedeutender Schriftsteller wie Franz Kafka, der Zeit und Raum und Mensch einer Epoche aus eigenem Erleben faszinierend nachgestaltet hat, sein Werk von flutartig anbrandender Sekundärliteratur zerdeutet und zerredet bekommt, wird der Ruf nach neuen Forschungsansätzen laut — seitens des Historikers und seitens des Literaten. Christoph Stölzl, durch „Die Ära Bach in Böhmen“ und analoge Studien als Sozialgeschichtler gut ausgewiesen, folgt diesem Ruf und stellt, weil Kafkas jeweilige Lebenslagen zu den einzelnen Schreiblagen seines Oeuvres genügend manifestiert scheinen, den vielbewunderten Autor „in den Kontext seiner Epoche“. Er soll fürs erste als Phänomen tiefster Einfühlung, nicht entlarvender Analyse gezeigt werden, und zwar durch dokumentierende Beweisführung, nicht durch postulierende Deutung. Methodisch ein Beitrag zur materialistischen Kafka-geschichte, vom Beiträger (vorsichtshalber?) eingeschränkt — „nicht in der Art eines sauber gefeilten materialistischen Schlüssels zum Werk“. Er weicht damit dem (Büchnerschen) Dualismus von Kraft und Stoff aus und verbaut (sich) nicht den Weg für punktuelle nichtmaterialistische Werkauslegung.

Nach kapitellanger Abgrenzung von Kafkaspezialisten und Kafkaologen (Brod, Werfel, Eisner, Politzer, Wagenbach, Bezzel u. a.) belegt Christoph Stölzl vieles aus der „schwierigen Welt des Jakob und Hermann Kafka“, aus dem „jüdischen Mittelstand der antisemitischen Epoche 1883—1924“ und aus dem unmittelbaren Personenbereich des „Juden, Antisemiten, Zionisten Kafka“. Insgesamt gelingt die sozioökonomische, mit zunehmender Seitenzahl auch die sozial(zeit)geschichtliche Skizzierung entscheidender Um- und Gegenstände, aus welchen heraus der sensible, übersensible Franz Kafka schrieb, sich schließlich herausschrieb und —

selbst- oder fremdbestimmt — zur literarischen Weltfigur emporschrieb. Besonders Stölzls quasi tschechische Nachträge sind zu loben, nämlich Daten, deren Lieferung man hätte füglich durch tschechische Forscher aus böhmischen Quellen erwarten dürfen, sowie Hinweise, deren In-summa-Aussage den hohen tschechischen Anteil am böhmischen Antisemitismus klarlegt. (Hier sei auf die „verschollene Rundfrage: ‚Warum haben Sie Prag verlassen?‘“ verwiesen, über die Kurt Krolop 1966 in den Acta Universitatis Carolinae — Philologica Germanistica Pragensia IV, Pag. 47—64 berichtete; im Prager Tagblatt und in der Deutschen Zeitung Bohemia antworteten kurz nach dem Ersten Weltkrieg: Gustav Meyrink: „Für mich ist Prag, ich kann mir nicht helfen, die Stadt der Verbrecherintelligenz und ihre Atmosphäre ist die Atmosphäre des Hasses“; Franz Werfel: „Mein Lebensinstinkt wehrte sich gegen Prag“; Paul Kornfeld: „... es herrschte damals, abgesehen von der ganz bürgerlichen Welt, die Stimmung einer überhitzten und vorwiegend destruktiven Intelligenz, die im Mißverhältnis stand zu allem übrigen Menschlichen“; anonymes ‚bekanntes Prager Schriftsteller‘: „Außerdem ist die gereizte Stimmung, die leider noch immer nicht nur in politischen, sondern auch in künstlerischen Kreisen in Prag aus nationalen Gehässigigkeiten entsteht, nicht gerade geeignet, das künstlerische Schaffen zu fördern“; und Ernst Weiß: „Aber ich konnte nicht mehr in einer Stadt leben, wo solche Erlebnisse [Wegnahme des Deutschen Landestheaters am 16. November 1920 — d. Ref.] möglich sind. Man muß atmen können. Das kann man nicht ohne Rechtsgefühl.“)

Wenn Christoph Stölzl erklärt, daß er mit seiner historischen Collage „Kafkas böses Böhmen“ lediglich das Ziel verfolgt habe, einen „Steinbruch künftiger materialistischer Exegese“ aufzutun, so bestätigt man ihm zwar, dieses Ziel erreicht zu haben, aber man muß auch anmerken, daß ein eigenes Verzeichnis benützter Literatur fehlt, daß manches aus böhmischen öffentlichen und privaten Archiven herbeizuschaffen bleibt und daß beim Behauen des neu gebrochenen Gesteins wieder einiges idealistische und theologische Handwerkszeug zupaß kommen dürfte ... Immerhin vermochte er die nächste Frage zu/über/an Kafka und sein Werk schon zu verdeutlichen: Opferte sich Herr K. bis zum Identitätsverlust für die Zukurzgekommenen seiner Epoche? Die Antwort ist für die neu-weitere Historikerforschung und für das neu-weitere Literateninteresse wohl gleichermaßen wichtig.